

Handwerker der Weltrevolution

Vorwort von Klaus Viehmann

Die Essenz der Blekingegade-Gruppe¹ ist internationale Solidarität. Eine Solidarität, »die man in die Hand nehmen kann«. Gemeint ist: Geld. Viel Geld. Bei Überfällen erbeutet im metropolitanen Norden für den trikontinentalen Süden. Und das über Jahre. Respekt.

Auf die Idee, sich Geld bei den Reichen zu holen, sind schon viele gekommen. Auch Revolutionäre. Angesichts der Bankenpaläste und des hiesigen Reichtums darüber nachzudenken, wieso Kapitalismusanalysen Regalkilometer füllen, das große Geld aber immer noch nach oben fließt, ist ja nicht so abwegig. Und vielleicht wäre eine Geldbeschaffungsaktion sogar weniger entwürdigend als diese Antragsstellerei bei irgendwelchen Stiftungen? Wäre es nicht auch ein glücklicher Moment, das Projekt X in Lateinamerika oder die Gruppe Y in Südostasien ein wenig vom ewigen Ressourcenmangel zu befreien? Gab es nicht diesen Katalanen, der für eine halbe Million Kredite aufgenommen, das Geld aber an die Bewegung verschenkt hat, oder diesen alten Anarchisten, der mit perfekten Scheckfälschungen Millionen für die Bewegung abzweigte?

Auf dem Beipackzettel von Expropriation forte stehen aber als mögliche Nebenwirkungen Repression und Knast. Nachhaltige Umverteilung erfordert also solides Handwerk, wenn es wirklich goldenen Boden haben soll. Wer sich darauf einlässt, sollte sich über einige Fragen im Klaren sein: Was willst du vom Leben? Selbstverwirklichung? Dein Glück? Das Glück anderer? Wie weit dürfen diese anderen weg sein? Solidarität bis zur Familiengrenze? Freundeskreisgrenze? Oder Landes- oder Kontinentgrenze? Sind revolutionäre, widerständige Bestrebungen deine Lebensperspektive oder eine nur temporäre Arbeitsgruppe? Willst du alt werden mit so einer Praxis? Denn unumgänglich unbequem sind die Rahmenbedingungen jeder illegalen Praxis: Organisationsdisziplin statt individueller Selbstverwirklichung, Kontinuität statt Spontaneität, eine womöglich spießige Fassade statt Subkultur, solide Überzeugungen statt aufgetürmter Diskursformationen, Verschwiegenheit statt Offenheit, Selbstlosigkeit statt Identitätspolitik...

¹ In diesem Vorwort wird »Blekingegade-Gruppe« der Einfachheit halber als ungenaues Synonym für die illegalen Organisationsteile und die politischen Organisationen KAK, M-KA verwendet, da für deren Geschichte und internes Verhältnis hier kein Raum ist – in diesem Buch geht es später sehr ausführlich darum.

Die individuelle Motivation – vielleicht auch Voraussetzung – für das Geldbeschaffungs-Handwerk ist die Hoffnung, effektiv zu einer neuen Welt beizutragen, den Herrschenden effektiv zu schaden, und das Begehren, die kapitalistische Entfremdung zu durchbrechen: sinnvoll leben statt gelebt zu werden. Das mag arg existenzialistisch klingen, aber das gesellschaftliche Sein und das politische Bewusstsein, das Denken und Handeln sind in der menschlichen Geschichte noch nie Einbahnstraßen gewesen. Die dialektische Verbindung von sinnlicher praktischer Erfahrung und analytischer Reflexion zu trennen, ist ein Irrweg, der zu akademischer Tatenlosigkeit führt oder bei kurzlebigen Aktionismus landet. Beide taugen nicht für die Organisation von Solidarität. Bei Tatenlosigkeit kommt nichts heraus, was sich »in die Hand nehmen lässt«, und spontaner Enthusiasmus ist zwar wunderschön, aber der Kampf um Befreiung ist lang und kann nicht in jeder Phase Begeisterungstürme auslösen. Die Geschichte vieler Bewegungen lässt ja auch vermuten, dass jede politische Generation nur einmal im Leben die Kraft zur Rebellion hat – immerhin hält diese Kraft bei manchen Menschen viele Jahre; vermutlich, weil sie sozial organisiert und kollektiv reflektiert länger verfügbar ist.

(Internationale) Solidarität sollte, abstrakt gesehen, ein Verhältnis zwischen politischen Subjekten, Menschen und Organisationen sein, sie sucht keine karitativen Objekte der eigenen Projektionen und Revolutionswünsche. In einem solidarischen Verhältnis erstarrt niemand vor Ehrfurcht vor irgendwelchen »Leadern« und niemand gibt das eigene Urteilsvermögen bei ihnen ab. Stattdessen Diskussionen, Streit auf Augenhöhe, Geben aus Notwendigkeit und Überzeugung, ohne Geschäft, Basiskontakte ohne Formalitäten. Diese Art Solidarität muss sich nicht alle paar Jahre enttäuscht ein neues Land suchen, »in dem es gerade abgeht« oder neue »Helden«, sobald die alten verloren oder sich als korrupt entpuppt haben.

* * *

Die Blekingegade-Gruppe war ein Kind der späten 1960er Jahre. Marxisten-Leninisten, wenn auch sehr spezielle. Die Beharrlichkeit, mit der sie fast 20 Jahre lang »Nationale Befreiungsbewegungen« und Flüchtlingslager unterstützt hat, unterschied ihre Praxis von der Sorte Solidarität, die irrlichernd über den Globus flackerte: Vietnam, Palästina, Südafrika, Zimbabwe, Chile, Portugal, Spanien, Nicaragua... Und ihre AkteurInnen waren offensichtlich konsequenter als die oft nach wenigen Jahren in der grünen Mittelschicht verschwundenen Arbeiterklassendarsteller der 1970er.

Keine andere >ML-Gruppe< hat, soweit bekannt, so lange eine klandestine Struktur für illegale Aktionen gepflegt und solche Geldbeschaffungsaktionen durchgeführt. Und keine andere hat diese »Schmarotzerstaatentheorie« vertreten, die im Kern eine Kombination zweier Thesen war: Erstens die (>maoistische<) These aus Che Guevaras Rede an die Trikontinentale Konferenz, dass die »Dritte Welt« der Motor der Weltrevolution sei und dass »die Dörfer die Städte einkreisen« sollen – eine im Gefolge der Entkolonialisierung und der Niederlage der USA im Vietnamkrieg durchaus verbreitete Ansicht. Zweitens die These, dass die Arbeiterklasse in den Metropolen von der imperialistischen Bourgeoisie mit Teilen der Extraprofite, die durch die Ausbeutung der menschlichen und natürlichen Ressourcen des Trikont entstanden, »bestochen« und befriedet werde. Diese »Arbeiteraristokratie« (Lenin) hatte sich schließlich schon im Ersten Weltkrieg lange auf die Seite >ihrer< Nationen gestellt und würde dies auch im globalen Kontext tun: sozialpartnerschaftlicher >Burgfrieden< statt Solidarität mit ihren Klassengenossen im Trikont.

Die Blekingegade-Gruppe hat aus diesen beiden Thesen eine Strategie entwickelt: Den Versuch, als revolutionäre Minorität die >Massen< in den Metropolen zu mobilisieren, sah sie als aussichtslos an, ehe nicht die Extraprofite aus dem Trikont versiegen. Damit die ausbleiben, mussten die (revolutionären) Befreiungsbewegungen im Trikont siegen, sprich: gestärkt werden. Deshalb suchten Gruppenmitglieder Anfang der 1970er Jahre nach solchen Bewegungen im südlichen Afrika und dem Nahen Osten und brachten jahrelang Geld und Material dorthin. (Dass ihr wohl wichtigster Partner die palästinensische PFLP wurde, dürfte auch an deren damaliger personeller Präsenz in Westeuropa und ihrer offensiv sozialistisch-internationalistischen Ausrichtung gelegen haben.)

Die Blekingegade-Gruppe hat die politisch-ökonomischen Voraussetzungen für ihre antiimperialistischen Geldsendungen immer wieder hinterfragt und nicht gerade ML-typische Ansätze wie die des »ungleichen Tauschs« zwischen Metropole und Trikont und die Forderung nach einer »Abkoppelung« entkolonialisierter Länder vom Weltmarkt aufgenommen. Andere, aus heutiger Sicht nahe liegende, revolutionäre Bestrebungen scheint sie erstaunlicherweise nicht diskutiert zu haben. So sei eine Erkenntnis ihrer Betriebsarbeit 1974 in Frankfurt am Main gewesen, dass die Arbeiter sich nicht für linke Flugblätter interessiert hätten, auch deshalb hätte sie lieber Befreiungsbewegungen im Trikont unterstützt. Gut. Aber: Wäre sie mit Flugblättern statt Geld in Beirut oder Südafrika aufgelaufen – hätte sich da jemand für sie

interessiert? Andersherum: Wie wäre sie als solidarischer ›Geldgeber‹ von zum Beispiel migrantischen Arbeitergruppen aufgenommen worden, die seinerzeit gegen deutsche Facharbeiter und Unternehmer kämpften?

Zur »Schmarotzerstaatentheorie« lässt sich heute sagen: *Eine* Determinante – das ökonomische Interesse – kann nicht die ganze Erklärung der relativen metropolitanen Ruhe liefern. Wird die (männliche) Arbeiterklasse nicht auch durch die patriarchale Ausbeutung der Frauen »bestochen«? ›Weiße‹ ArbeiterInnen nicht auch durch die rassistische Ausbeutung migrantischer Arbeit? Sind Herrschaftstechniken wie die »kulturelle Hegemonie« (Gramsci) nicht vielfältiger als nur ökonomisch determiniert? Ist die psychische Lage, die Entfremdung, nicht ein Teil der materiellen Situation der Arbeiterklasse? Können Menschen trotz aller Verblendungszusammenhänge und Ängste ihre ›objektiven Interessen‹ überhaupt so einfach benennen? Und würden sie Frieden, Gesundheit, Glück wirklich für einen Zweiten aufgeben? Um es noch komplizierter zu machen: Die meisten Fragen ließen sich auch auf Verhältnisse im Trikont übertragen. Die alte Dichotomie ›Metropole – Dritte Welt‹ war immer nur ein Teil der Wahrheit.

Die sozialistische Weltrevolution, von deren Notwendigkeit die Blekingegade-Gruppe überzeugt war und – eher im Stillen – Linke auch immer noch sind, ist nur ein gedachter idealer Schnittpunkt, kein konkreter Wegweiser. Aus einem fast schon messianischen Projekt tagesaktuelle Bestimmungen der eigenen – womöglich illegalen – Politik ableiten zu wollen, ist völlig aussichtslos. Auch wenn allgemeine Bedingungen des Weltmarktes viele Faktoren determinieren, denen wir im Alltag begegnen, lassen sich konkrete Entscheidungen für Aktionen nicht aus abstrakten Gesetzmäßigkeiten ableiten, ohne die widersprüchlichen Bedingungen und vielfältigen Wünsche der Menschen an ihren jeweiligen Orten zu kennen und zu berücksichtigen. Niemand kann diesem komplexen globalen Geflecht von Imperialismus/Kolonialismus, Nationalismus, Kapitalismus, Patriarchat und Rassismus entkommen und in diesem Geflecht gibt es auch keine statischen einfachen Wahrheiten oder den einen Hauptwiderspruch.

* * *

Kapitalismus und Weltmarkt haben sich seit den 1980ern massiv entwickelt, der Klassenkampf von oben, um ihn nicht gleich Refeudalisierung zu nennen, und der Backlash gegen alles Rebellische, was Google oder Apple nicht vermarkten können, ist eindeutig am Drücker. Die metropolitanen Ar-

beiterklassen halten still oder werden da, wo sie seit dem Ende der UdSSR nicht mehr so fordistisch »bestochen« werden, hegemonial und repressiv im Zaum gehalten. An ihren prekären Rändern knistert es, aber es brennt nicht. Extraprofite strömen aus alten und neuen Quellen, die militärischen Kapazitäten werden immer asymmetrischer und in den »Dörfern« sind Widersprüche aufgebrochen. Manche »Dörfer« wie China wurden zu »Städten« und manche »Städte« in der europäischen Peripherie drohen in der Krise zu »Dörfern« zu werden. »Nationale Befreiungsbewegungen« wie die nicaraguanische FSLN, die PFLP oder der südafrikanische ANC haben ihren emanzipatorischen Gehalt unter dem Druck der Kräfteverhältnisse und durch eigene Fehler verloren. Da sind noch Cuba und Guerillagruppen wie die kolumbianischen FARC und ELN – nicht ohne Makel und nicht auf der Siegerstraße, aber sie sind da. Und überhaupt noch zu existieren, ist ein Erfolg angesichts all derer, die in den letzten 30, 40 Jahren vernichtet oder kooptiert wurden. Es gibt antidiktatorische Pyrrhussiege wie das Ende der Apartheid und den »arabischen Frühling«, es gibt emanzipatorische Entwicklungen in Ländern wie Venezuela oder Bolivien, es gibt neue Streikbewegungen und Organisationsprozesse in Indien, China oder Bangladesch. Die Zusammenarbeit/Auseinandersetzung mit transnationalen MigrantInnen und Flüchtlingen ist zum Alltag antirassistischer Gruppen geworden. Besuche im lakandonischen Urwald sind heute viel einfacher als die Reise in ein Flüchtlingscamp anno 1970 und die heutigen internationalen Treffen zwischen sozialen Bewegungen wirken viel hierarchiefleher als die früheren »Kaderkontakte zu ausländischen Genossen«. Es gibt mit den Blockupy-Aktionstagen und den Mobilisierungen gegen G8-Treffen von Seattle über Genua bis Heiligendamm transnationale Kampagnen, wie sie 30 Jahre zuvor nicht möglich gewesen wären.

So weit, so gut? Aber sind die eingangs gestellten alten Fragen nach den individuellen Konsequenzen und Entscheidungen oder den Grenzen der Solidarität heute beantwortet? Geht es noch darum, »alle [globalen] Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«? Leben oder gelebt werden? Ist die revolutionäre Umwälzung in den Metropolen keine Voraussetzung mehr für globale Gerechtigkeit? Wie könnte eine der heutigen globalen Situation entsprechende revolutionäre Strategie aussehen? Hat sich die (Welt-)Revolution erledigt? Oder sind diese Fragen angesichts der schwierigen Kräfteverhältnisse und möglicher repressiver Konsequenzen mittlerweile so oft verschämt von der linken Agenda gestrichen worden, bis ihre Berechtigung

verdrängt war? Verdrängung ersetzt aber keine politische Diskussion, zumal die metropolitane Linke mit diesen Fragen ohnehin konfrontiert bleiben wird, da sie in anderen Ländern und historischen Situationen unvermeidlich präsent sind.

* * *

Die Blekingegade-Gruppe war keine Stadtguerilla, ihr revolutionäres Subjekt war im Trikont verortet, nicht im Viertel oder der Fabrik. Sie unternahm keine Angriffe auf den Staat, gab nie Kommuniqués heraus und tarnte ihre Überfälle als kriminelle Aktionen. Sie musste ihre Aktionen nicht gegenüber der Linken oder der Öffentlichkeit vertreten. Sie suchte und brauchte keine breitere Basis. Für sie war Öffentlichkeit eine Gefahr, kein propagandistischer Zweck ihrer Praxis. Sie ging nie in die völlige Illegalität und hatte lange keine Gefangenen im Knast. All das unterschied sie sehr von den zur selben Zeit aktiven Stadtguerillagruppen in der BRD oder Italien. Berührungen mit RAF, Bewegung 2. Juni oder Brigade Rosse vermied sie, um nicht in den Fokus ›antiterroristischer‹ Repression zu geraten. Nur, dass ihre AktivistInnen legal und halbwegs solide lebten, um alle ein, zwei Jahre eine Aktion zu machen, ähnelt der organisatorischen Aufstellung der Revolutionären Zellen; ob dieses Modell auch bei der Blekingegade-Gruppe im Lauf der Zeit zu einem schleichenden Ende der Aktivitäten geführt hätte, bleibt offen; ebenso, ob die Blekingegade-Gruppe aufgrund des Rechtsrucks in Dänemark und der Beteiligung dänischer Truppen am Irak- und Afghanistankrieg in den 1990er Jahren anders agiert hätte.

Im Buch wird die Wollweber-Organisation erwähnt, eine antifaschistische Sabotage-Truppe, die fernab der offiziellen KP-Politik Waffen für die Republikaner nach Spanien schmuggelte und in dänischen Werften Schiffe sprengte, die noch von der Spanischen Republik geordert worden waren, die aber Franco erhalten hätte. Der logistische Hintergrund der Wollweber-Organisation (der sowjetische Militärgeheimdienst) ist wahrlich obsolet, aber ihre Erwähnung als Beispiel für eine militante Minorität, die internationalistisch-antifaschistische Sabotage betrieb, lässt eine gewisse historische (Selbst-)Einordnung der Blekingegade-Gruppe erkennen.

Aus der Erfahrung des Faschismus muss ja auch geschlossen werden, dass zumindest Teile der ›Massen‹ für konterrevolutionäre, imperialistische, antisemitische und rassistische Ziele zu gewinnen sind. Zudem wäre ein imperialistischer Krieg im Trikont zur Sicherung der Extraprofite oder wichtiger

Rohstoffe womöglich populär. Keine Linke kann auf den Versuch verzichten, eine gewisse Schlagkraft für solche Situationen aufzubauen. Im alten Jargon gesprochen: die strategische Defensive organisieren – denn die (revolutionäre) Linke wird in den Metropolen auf unabsehbare Zeit eine gesellschaftliche Minorität bleiben. Die Blekingegade-Gruppe hat sozusagen versucht, aus dieser Not eine Tugend zu machen. Die Probleme, die mit jeder Sabotage der metropolitanen Maschinerie aus einer Minorität heraus einher gehen, sind aber gravierend: Kann es wirklich um (Gegen-)Macht gehen? Gar um Hegemonie? Worum dann? Wie hoch ist der Preis? Wer gewinnt heute, morgen, in einem Jahr? Wer organisiert wen? Wie wird eine gesellschaftliche Teilung in Kader/Avantgarde und ›Andere‹ vermieden? Wie eine immerwährende gesellschaftliche Isolation?

Die logistischen Aspekte der eigenen Fähigkeiten lassen sich von der politischen Unterstützung durch eine gesellschaftliche Basis nicht trennen. Auch die Erfahrung der Blekingegade-Gruppe lehrt in dieser Hinsicht große Vorsicht: Wenn die Repression aufgrund praktischer Fehler oder einer geänderten Staatsräson in kleine Strukturen einbricht, wird aus einer Unachtsamkeits-Mücke der politische Elefant: der Verlust der Handlungsfähigkeit.

Wie auch immer: Wer es wissen möchte, weiß, dass ein Ende der globalen Ausbeutung ohne eine Schwächung der imperialistischen Metropolen und ›Sabotage‹ ihrer ökonomischen, finanziellen, militärischen Ressourcen nicht einmal ansatzweise aufscheinen wird. Aus dem Dilemma globaler Notwendigkeiten und begrenzter Möglichkeiten kommt niemand so bald heraus.

Klaus Viehmann, August 2013